

## **Stolpersteinverlegung für Ingrid Dybwad, 21.05.2026, Aschau**

Dr. Ursula Paintner, Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)

Es gilt das gesprochene Wort

Lieber Herr Nowotny, lieber Herr Demnig, lieber Herr Nuss, liebe Frau Willer,  
liebe Vertreterinnen von Landrat und Gemeinde,  
verehrte Angehörige,  
liebe Gäste,

ich möchte mich zunächst im Namen des DAAD sehr herzlich für die Möglichkeit bedanken, anlässlich der heutigen Stolpersteinverlegung einige Worte zu Ingrid Dybwad, einer ehemaligen Mitarbeiterin des DAAD, zu sagen, die heute, gemeinsam mit ihrer Schwester Gudny Dybwad und drei weiteren Opfern des nationalsozialistischen Regimes, einen Stolperstein erhält.

Ingrid Dybwad wurde 1899 als ältestes von insgesamt acht Kindern in Leipzig geboren. Ihr Vater war der renommierte Architekt Peter Dybwad, er stammte aus Norwegen. Ihre Mutter Susanne Dybwad kam aus der Bankiersfamilie Weisbach. Ingrid genoss eine höhere Schulbildung und eine vielseitige Ausbildung; ihre Nichte vermutet später, dass sie ausgebildete Dolmetscherin gewesen sein könnte. Ab 1928 arbeitete sie beim erst 1925 gegründeten „Akademischen Austauschdienst“ (ab 1930: Deutscher Akademischer Austauschdienst) in Berlin als „1. Sekretärin“ unter dem Geschäftsführer Dr. Adolf Morsbach.

Wir wissen, unter anderem aufgrund des Verlusts der Aktenbestände des DAAD in den späten Kriegsjahren, erstaunlich wenig über den DAAD in dieser Zeit; einige Dinge lassen sich aber festhalten, um Umfeld und Rolle von Ingrid Dybwad zu verstehen. Erlauben Sie also einen kurzen Exkurs in die Geschichte des DAAD.

Der DAAD wurde 1925 als „Akademischer Austauschdienst“ (AAD) in Heidelberg gegründet; maßgeblich vorangetrieben hat die Gründung der Heidelberger Staatswissenschaftler Carl Joachim Friedrich, der später in Harvard und Heidelberg tätig war und u.a. einen wesentlichen Beitrag zur Ausarbeitung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland geleistet hat. Die Intention hinter der Gründung einer Institution, die akademischen Austausch fördert, war es, Deutschland aus der wissenschaftlichen Isolation nach dem 1. Weltkrieg zu lösen und wieder internationale Zusammenarbeit zu ermöglichen.

Noch 1925 zog der AAD von Heidelberg nach Berlin um und rückte damit stärker in den Dunstkreis der Hauptstadtpolitik. Seit März 1927 war Dr. Adolf Morsbach Geschäftsführer des AAD – ein Mann mit Erfahrung in dem Bereich, den wir heute „Wissenschaftsmanagement“ nennen würden, mit starkem Bezug zur damaligen Kaiser Wilhelm-Gesellschaft (heute Max-Planck-Gesellschaft).

Zwei Punkte in Morsbachs Biographie sind interessant: Einerseits äußerte er sich bereits 1933 öffentlich kritisch zur Ausgrenzung jüdischer Wissenschaftler in Deutschland und beklagt den Verlust, den die Wissenschaft in Deutschland dadurch erleide. Andererseits suchte er aktiv die Nähe zu Ernst Röhm und versuchte, seine Vorstellung von akademischem Austausch mit dessen Unterstützung, also in bewusster Nähe zum

nationalsozialistischen Regime, durchzusetzen. 1934 wurde er im Kontext der Röhm-Affäre verhaftet und war zeitweilig in Dachau inhaftiert.

Wir dürfen uns vorstellen, dass Ingrid Dybwad 1928 im AAD eine weltoffene, auf Internationalität und wissenschaftlichen Austausch ausgerichtete Umgebung vorfand. Man kann vermuten, dass sie als gebildete Frau sich wohlfühlte in diesem akademischen Klima. Unter anderem begleitete sie, soviel ist sicher, Adolf Morsbach auf Reisen in die USA und wurde dort als wichtige Vertreterin des AAD (ab 1930 DAAD) begrüßt.

Außerdem wissen wir, dass sie ihre Rolle als 1. Sekretärin und „Leiterin des akademischen Hauptreferats“ mit Herzblut, Sachkenntnis und großer Anteilnahme für die Menschen, die ihr begegnen, ausfüllte. Offenbar war sie eine Schlüsselperson, wenn es um die Auswahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten ging. Sie kümmerte sich, so belegt es das Zeugnis von Karl Korn, aber auch um die Rückkehrer. Korn suchte nach seinem Frankreichaufenthalt 1934 einen „Schlupfwinkel“ vor dem Nationalsozialismus und kam dank der Vermittlung Ingrid Dybwads beim Berliner Tageblatt als Volontär unter. Später sollte er zu den Gründungsherausgebern der Frankfurter Allgemeinen Zeitung gehören.

Zugleich müssen wir davon ausgehen, dass Ingrid Dybwad die systematische Ausgrenzung der von den Nationalsozialisten definierten Kategorie „Nicht-Arier“ sehr früh zu spüren bekam. Bereits mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 war ihre Stellung gefährdet; im Mai 1933 wurde der DAAD vom Reichsministerium des Inneren angewiesen, „Nichtarier“ in den Ruhestand zu versetzen oder zu entlassen. Es muss davon ausgegangen werden, dass der „Status“ Ingrid Dybwads (so nennt es später ihr Bruder Erling Dybwad) bekannt war, litten doch auch ihre Geschwister bald nach der Machtergreifung unter Ausgrenzung und Verfolgung. Dies weist die Arbeit von Maria-Anna Willer eindrücklich nach.

Wie genau es gelang, dass Ingrid Dybwad bis 1934 im DAAD bleiben und weiterarbeiten konnte, und unter welchen Umständen sie 1934 vom DAAD entlassen wurde, bleibt unklar. Klar ist, dass der 1935 erfolgte Rückzug nach Sachrang alles andere als freiwillig war, sondern die Konsequenz von Verfolgung und Unterdrückung.

Wir können nur mutmaßen, was es für eine beruflich erfolgreiche, städtisch sozialisierte, international erfahrene Frau wie Ingrid Dybwad bedeutet haben mag, dass sie sich auf einen kleinen Bauernhof im ländlichen Umfeld, ihr kulturell und wahrscheinlich auch sprachlich fremd, zurückziehen musste, um sich Schlimmerem zu entziehen. „Ein Mitarbeiter wurde ermordet“, heißt es lapidar im Bericht ihrer Schwester Gudny zu ihrer Entlassung aus dem DAAD.

Ingrid Dybwad starb 1940 – als angesehenes Mitglied der hiesigen Dorfgemeinschaft, aber auch und vor allem: entrechtet und verfemt, nicht zuletzt von dem Arbeitgeber, für den sie sich sechs Jahre lang in leitender Position mit Herzblut und Kompetenz eingesetzt hatte.

Es ist nur folgerichtig, dass der heutige DAAD, der 1950 auf englische Initiative hin in Bonn neu gegründet wurde, die Patenschaft für den Stolperstein für Ingrid Dybwad übernimmt und sich so in tiefer Demut zu seiner eigenen Geschichte bekennt.

Mein Dank – auch im Namen des DAAD – gilt der Initiative Erinnerungskultur und Stolpersteine für Rosenheim, Ihnen, lieber Herr Nowotny, lieber Herr Nuss, liebe Frau Willer, besonders Ihnen, lieber Gunter Demnig. Und allen, die heute hierhergekommen sind, um mit diesen insgesamt fünf Stolpersteinen Erinnerung lebendig zu halten.